



Roetgener Blätter

Jahrgang: 2013, Heft: Nr. 08, Datum: 14.08.13



Der alte Grenzstein trägt wieder Nägel! Sie wurden 2013 wieder mal erneuert.
Die Flanken des Dreiecks zeigen auf Hzgt. Limburg, Hzgt. Jülich und Abtei Kornelimünster.
Roetgen, Genagelter Stein

HeuGeVe: 20/3-5

Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Inhalt

- Vom Natur- zum Kulturdenkmal *R. J. Wilden*
- Kirmes im Dörrp *Richard Reinartz*
- Aus dem wilden Westen *Guido Minninger*
- HeuGeVe-Roetgen Nachrichten *rowi*
- Das schöne Bild *BEIRBVM*

Titelbild

„Genagelter Stein - 2013“

Rolf J. Wilden

Impressum

Herausgeber: *HeuGeVe-Roetgen e.V.*
Faulenbruchstraße 78, 52159 Roetgen
www.heugeve-roetgen.de
info@heugeve-roetgen.de

Texte & Fotos: *©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen*

Redaktion: *Rolf Wilden (Tel.: 02471-2615)*

Lektorat: *Ulrich Schuppener, Marlo Strauß*

Druck: *Privat*

Auflage: *100 Exemplare*

Heftpreis: *1,50€; für Mitglieder kostenlos!*

Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.

Vom Natur- zum Kulturdenkmal

Eine Reportage

Von Rolf J. Wilden

Am 16.06.1958 wurde in Roetgen ein „Felsen“ unter der Nr. 50 als Naturdenkmal in die Naturdenkmal-Liste eingetragen. Diesen „Felsen“ kannte man in Roetgen als „Genagelten Stein“¹, und er war eigentlich schon immer da. Beachtet wurde er jedoch wahrscheinlich nur selten. Durch seine schiere Größe und Unverrückbarkeit war er aber als Grenzstein ganz hervorragend geeignet. Das führte irgendwann dazu, dass man ihm drei Nägel verpasste. Die Flanken des so gebildeten Dreiecks zeigten von nun an auf die drei angrenzenden Länder. Durch diesen „Schöpfungsakt“ erlangte der alte Felsen plötzlich eine kulturelle Bedeutung und müsste folgerichtig heutzutage zum Kulturdenkmal heraufgestuft werden.



Der Stein aus dem Größebach Richtung Wiesen gesehen.
Roetgen, Genagelter Stein

HuDeV: 2003-12

Über die Jahrhunderte versah der Felsen klaglos seine Dienste, bis er am Ende des 18. Jahrhunderts durch politische Um-

¹ Rolf J. Wilden: Geschichte(n) vom „Genagelten Stein“, RB 3/2012

wälzungen seinen Zweck verlor – er war nur noch ein Objekt der Geschichte. Die Roetgener erzählten ihren Kindern zwar gelegentlich von seiner Vergangenheit; dennoch geriet er nach und nach in Vergessenheit. Erst der Ortsgruppe des Roetgener Eifelvereins ist es zu verdanken, dass sich das geändert hat.



Rolf Vogel hält einen Vortrag über die Geschichte des alten Grenzsteins.
Roetgen, Genageßer Stein

HeuGeVe: 20/3-7

Nach jahrelangen Bemühungen und Kampf mit den Behörden und Grundstückseigentümern, gelang es 2013 endlich, das Denkmal wieder zugänglich zu machen und in einem angemessenen Rahmen zu präsentieren.

In Roetgen und Umgebung gibt es eine große Zahl von Orten und Dingen, die es wert sind, dass man sie im Gedächtnis behält. Das passiert allerdings nicht von alleine. Man braucht dazu Menschen, die sich um die Hinterlassenschaften unserer Vorfahren kümmern, sie für die Nachwelt aufbewahren und präsentieren. Dem Eifelverein danken wir für sein beispielhaftes Engagement.

Kirmes im Dörp

Erinnerungen an die Roetgener Kirmes vor ca. 60 Jahren

Von Richard Reinartz

Zu dieser Zeit war es noch üblich, dass von nah und fern die Verwandten und Bekannten nach Roetgen zur Pfingstkirmes anreisten. So ging es auch meinem Großvater Peter, im Dorf als "Knops Peter" bekannt. Da die Angehörigen auch über Nacht im Hause blieben, ist es für mich übrigens bis heute noch unverständlich, wo der Clan im Hause übernachtet hat. Wie in vielen Familien wurde für die Kirmes noch extra viel und gut gekocht und das Gebäck in Mengen beim Bäcker bestellt. Der heutige Marktplatz war zu dieser Zeit nur ein geschotterter, mit Kies überzogener Platz.



Auf diesem Platz standen aus der Sicht des Gasthofes Wilms

links der Autoscooter, in der Mitte das Kettenkarussell des dicken Herrn Randerath und rechts die Schießbude, die seine Tochter Luise betreute; sie war in unseren Augen ein spanisch-anmutiges „Rasseweib“. Bei den Schießbuden waren wir Jungschützen daher ständig versammelt. Ihr jüngerer Bruder besuchte während der Standzeit unsere Dorfschule (was der reisende Schüler in dieser Zeit allerdings lernte, blieb mir bis heute verborgen). Schon Pfingstsamstag wurde die Kirmes von unserem Schützenverein „St. Hubertus“ eröffnet, und es fanden die ersten Tanzveranstaltungen statt.

Am nächsten Morgen trafen sich die Schützen bei Hennie Vossel-Wollgarten (ehemaliges Vereinslokal der Schützen, des Kirchenchores „St. Cäcilia“, des Fußballklubs FC Roetgen, des Turnvereins Roetgen und des Liederkranzes) an der Hauptstraße, gegenüber der Einmündung Lammerskreuzstraße. Im Innenhof des Restaurants stellten sich die Schützen zum Abmarsch eines Festzuges auf. In der Pferde-Kutsche des Generals Lambert Classen fuhren mit er, der dicke Gemeindedirektor Barth, der lange Bürgermeister Linzenich und der dünne Offermanns Will, genannt "Fronne Will". Vor dem Schützenverein postierte sich das Blasorchester des Musikvereins mit seinem Dirigenten Karl Steffens und das Trommel- und Pfeiferkorps, dessen Tambourmajor zu jener Zeit Willi Förster war. Der Schützenverein wurde bei seinem Präsentiermarsch mit wechselndem Spiel musikalisch begleitet.

Nachdem der Schützenbrudermeister Viktor Plum das Kommando des Stillstands gegeben hatte, und die Augen auf das Königspaar gerichtet waren, erschienen die Majestäten samt ihren Ministern und Gattinnen in samtenen und seidigen Roben und defilierten entlang der Jungschützen und Schützen. Das Schützenkönigspaar samt seines Gefolges schritt hinter der Vereinsfahne her und zeigte sich in majestätischer Pose. Die

Damen waren zu jener Zeit als aktive Mitglieder noch nicht zugelassen. Im Rahmen der Gleichberechtigung fiel dann auch dieses Männerbollwerk, und die Damen haben mittlerweile schon längst das Zepter übernommen. Die alten Schützenpatronen haben diese Kröte damals nur schwer verdaut.



HeuGeVe: 23-72

Mit klingendem Spiel zog das Festtagsgepränge zur katholischen Pfarrkirche, wo die Schützen an einem Drei-Herren-Amt teilnahmen. Nach der Messe zog man dann zum Ballsaal. Dort fand der Frühschoppen mit Tanz statt. Da in beiden Kirchen, der evangelischen und der katholischen, zur gleichen Zeit (10-11 Uhr) der Gottesdienste gefeiert wurde, achtete man sehr darauf, dass in dieser Zeit keine Fahrgeschäfte mit Musik oder Ansagen die Andacht störten. Das Kirmesvergnügen begann

am Pfingstsamstag und endete bei vielen erst am Pfingstdienstag im noch vom vielen Alkohol benebelten Zustand.

Kleine Episode:

Wir waren vier Freunden und hatten uns auf der Kirmes vier Damen geangelt. Da wir nicht ständig auf dem Tanzsaal bleiben und unser Geld nicht an der Theke ausgeben wollten, kamen wir auf die Idee, unsere Mädels zu einer Fahrt auf dem Kettenkarussell einzuladen. Es war spät am Abend und die reguläre Zeit der Fahrgeschäfte war vorüber. Daher gingen wir zum Herrn Randerath und baten darum, das Kettenkarussell noch einmal „anzuschmeißen“. Mittlerweile war es schon dunkel geworden. Nach längerem Zureden und einem entsprechenden Honorar ließ er sich dann auch tatsächlich überreden, das Kettenkarussell nochmals zu aktivieren. Wir vier Paare hatten uns mittlerweile über das Karussell mit seinen Kettensesseln verteilt, und der Meister ließ das Karussell anlaufen. Ich weiß nun nicht mehr genau, ob Herr Randerath in schierer Absicht oder aus Freude über diese zusätzliche Fahrt die Geschwindigkeit erhöhte, auf jeden Fall bekamen die Damen durch die erhöhte Geschwindigkeit Schwierigkeiten mit ihrer „Takelage“ und einige verloren sogar ihre Pumps. Diese flogen im hohen Bogen über den Kirmesplatz und landeten in irgendwelchen Hecken der Nachbarschaft. Die Freude über diese Fahrt schlug schließlich in Schimpfen und Zetern um, denn die Damen waren der Meinung, wir hätten diese Aktion geplant und mit Herrn Randerath abgesprochen. Da der sich aber schon schmunzelnd verdrückt hatte, blieben für uns nur noch die Entschuldigung und die Suche nach den vermaledeiten Pumps übrig.

Geschichten aus dem wilden Westen

„Schuld und Sühne“ im Leben unserer Vorfahren

Von Guido Minninger

Nein, keine Angst, wir erzählen hier keine Geschichten über Winnetou und Old Shatterhand von Karl May oder dem Lederstrumpf von J.F. Cooper. Wir reden hier nur vom unserem „Wilden Westen“, dem Westen des Deutschen Reiches oder noch genauer, dem Westen des Herzogtums Jülich-Kleve-Berg. Glauben Sie uns, auch hier gab und gibt es die „Dark and bloody Grounds“, die für uns das Genre Western so spannend machen. Für diese Spannung brauchten wir hier noch nicht einmal Indianer.

Wie Sie sicherlich wissen, sammelt unser Verein zurzeit eifrig für den Ersatz des „Offermannkreuzes“. Es erinnert an den Tod des Cornelius Offermann aus Witzerath, der am 13. August 1774 auf der Heimfahrt, kurz nachdem er auf dem Bock schlafend Roetgen passiert hatte, an jener Stelle überfallen und „jämmerlich ermordet wurde“. Sein Mörder bzw. seine Mörder wurden nie gefasst, sein Tod blieb ungesühnt.

In „Morde im Wald“ von Gisbert Kranz findet man hierzu noch folgende Passage: „...Alarmiert wurden auch die Wirtsleute von Fringshaus. Sie sahen Offermanns Wagen, aber nicht Offermann. Die beiden Pferde waren es gewohnt, hier zu halten, denn der Fuhrmann pflegte in Fringshaus eine Pause zu machen und sich ein Schnäpschen zu gönnen. Da stimmte etwas nicht.

Merkwürdigerweise hatten die Räuber das Geld in Offermanns Satteltasche nicht gefunden. Aus Wut darüber zündeten

sie noch am Tage ihrer Bluttat das Haus des Offermann an, das völlig zerstört wurde...“

Nun, lieber Leser, der Autor hat Recht, da stimmt etwas nicht. Die Mordtat geschah 1774, und wie Sie sich auf der Website von Fringshaus selbst überzeugen können, wurde dieses Haus erst 1826 gebaut. Außerdem erlauben Sie mir die Frage: Warum hat ein Pferdegespann vor einem Wagen Satteltaschen? Wenn der Brand in einem ursprünglichen Zusammenhang mit dem Mord zu sehen ist und die Leiche nicht beraubt wurde, dann würde ein heutiger Kommissar wohl im direkten Umfeld des Offermanns und seiner Gattin Petitbois nach einem Grund zu persönlicher Rache zu suchen beginnen.

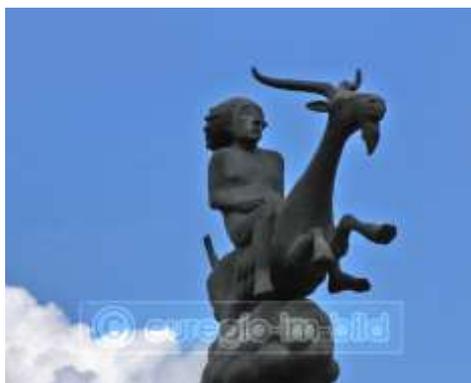
Schauen wir uns in unserer Gegend aufmerksam um, so finden wir eine große Menge dieser Gedenkkreuze. Trotzdem dürften die meisten die Zeit nicht überstanden haben, weil sich die Familien der Opfer nicht alle ein steinernes Denkmal leisten konnten. Holzkreuze neigen zum Verrotten, und mit ihnen verrottet auch das Andenken an denjenigen, der dort sein Leben gelassen hat. Ebenso wurde in den besonders armen Jahren 1919/20 und 1945-48 so ziemlich alles verheizt, was die Leute bekommen konnten. Trotzdem sind und bleiben solche Kreuze immer auch ein Zeichen eines lebenden und bodenständigen Glaubens.

Cornelius Offermann war nicht der erste, den ein solches Los traf. Im Jahre 1709 wurde gegen Ende Oktober Leonardus von der Callen aus Contzen, der bei Theiß Kreitz in Roetgen in Stellung war, von seinem Herrn nach Aachen geschickt, um einen Geleitbrief (Pass) mitzubringen. Man hat noch gesehen, dass er sich aus der Stadt entfernt hatte; zu Hause war er aber nicht angekommen. Da sich in der Zeit aber Räuber in den umliegenden Wäldern aufhielten und man am Tage seines Ausbleibens gehört haben will, wie im Wald von Burtscheid (in

Silva porcetana) jemand Hilfeschreie ausstieß, nimmt man an, dass er ermordet worden ist. Darum wurden am 16. Dez. die Exequien für seine Seelenruhe gehalten. Ungefähr acht Wochen nachher ist seine Leiche in dem genannten Wald gefunden und in Burtscheid beigesetzt worden.

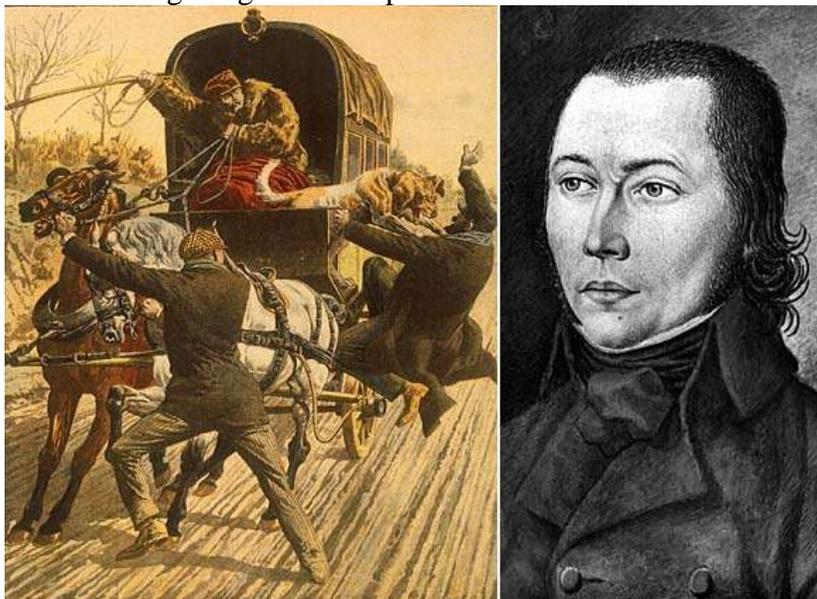
Jahre später, anno 1726, sollte jener Theiß Kreitz noch seinen Knecht Johannes Gabriels durch ein Unglück verlieren. Bauer Kreitz ließ ihm einen teuren Grabstein aus Blaustein setzen, der die Zeitläufte überlebt hat und heute in die Umfassungsmauer der Marienkapelle eingelassen ist. Das Kreuz trägt folgende Inschrift: „Ao 1726, den 24. January ist den HE Entschlaffe Johannes Gabriels aus Steinbach dis + hat Matthias Kreitz gebe...FVR sein Knecht. G.T.D.S.“

Dieses Steinbach liegt bei Malmedy, der Gegend, aus der die Roetgener Bauern ihre Knechte und Mägde bezogen. G.T.D.S. steht für „Gott tröst die Seel“. Ob Bauer Matthias Kreitz, vulgo Beelen Theiß, auch seinem gemeuchelten Knecht in Burtscheid ein Denkmal stiftete, entzieht sich unserer Kenntnis. Das Grabmal des reichen Bauern selbst hat die Zeitläufte nicht überlebt.



Bockreiterdenkmal in Herzogenrath

Räuberbanden, die sich den Wald und die zu Überfällen einladenden Hohlwege zunutze machten, gab es noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Die berühmteste Bande war wohl die des Johannes Böckler, besser bekannt unter dem Namen Schinderhannes, der meist im Hunsrück sein Unwesen trieb. Napoleon bot Truppen gegen ihn auf und er ließ sein Leben in Mainz mit den mit ihm gefangenen Kumpanen unter der Guillotine.



Der „Schinderhannes“ Johannes Böckler und sein Treiben wurden später unter Kätner mit Curd Jürgens und Maria Schell verfilmt

Hier bei uns waren es die weniger bekannten Bockreiter, die in Limburg, aber auch Alsdorf und Herzogenrath „beheimatet“ waren. Sie tyrannisierten wohlorganisiert die Region und beraubten auch das Pfarrhaus in Zweifall. Auch in Raeren sollen sie ihre Untaten begangen haben. Man unterscheidet hier 2 Perioden ihres Unwesens. Einmal um 1740 und noch einmal um

1770 herum. Die Behörden waren nicht so human, wie Napoleon mit dem Schinderhannes: In der 2. Periode wurden 328 Männer und Frauen gefoltert und aufgrund der so gewonnenen Geständnisse hingerichtet. Ein Zeitgenosse fand, dass es besser sei, 10 Unschuldige zu hängen, wenn wenigstens ein Schuldiger dabei sei.

Kommen wir kurz noch einmal zu Gisbert Kranz und sein Buch „Morde im Wald“; erschienen 1994 im Helios-Verlag, zurück. Herr Kranz hatte nie die Absicht gehabt, jeden einzelnen Mord, der hier geschehen ist, aus der Hölle der Geschichte herauszuziehen. Er hat sich mit den Morden oft an frühere Autoren gehalten. Aber einen Mord aus der alten Zeit vor den Franzosen, also vor 1794, aus dem benachbarten Reichskloster Kornelimünster müssen wir unbedingt erwähnen, weil er in der deutschen Geschichte so ziemlich einmalig dasteht.

Es ist ein politischer Mord im tiefsten Frieden. Dass in den Bauernkriegen auch regierende Adlige ihr Leben ließen und dass das auch laufend in Privatfehden geschah, haben wir alle irgendwann gelernt. Aber die folgende Geschichte ist wohl einzig:

Anno 1686 bekam Kornelimünster einen neuen Abt; es war der erst 33-jährige Bertrand Goswin Freiherr von Gevertzhausen. Die Abtei Kornelimünster war reichsunmittelbar, d. h. ihr Abt galt als Reichsfürst, der nur dem Kaiser direkt unterstand. Er übernahm sein Münsterländchen in einem recht desolaten Zustand. Die Finanzen waren zerrüttet, die Untertanen wollten nicht so wie der Abt, und Klagen hingen an - angefangen von ganz oben beim Reichskammergericht in Speyer, bis über Düsseldorf, Wetzlar; auch mit Kurköln lag der Abt im Streit. Wie wir lesen können, haben wir es hier mit einem beratungsresistenten Streithansel zu tun, oder so etwas, was man in Roetgen wohl ein „Kniesouhr“ nennt.

Beim Antritt eines Landesherrn wurde ein sogenannter Huldigungseid von den Untertanen verlangt. Die Münsterländer, gewarnt durch eine Folge sehr fordernder Äbte, machten diesmal den Huldigungseid von einer Reihe von Forderungen abhängig. Diese wurden abgelehnt, das Reichskammergericht von Regensburg gab dem Abt Recht.

1693 wurde ein Konflikt mit Kurköln so heiß, dass dessen Soldaten das Münsterländchen besetzten. Der Abt konnte diesmal noch fliehen. 1695 wurde er aber nach einem Pontifikalamt verhaftet, seiner Messgewändern beraubt und in Bonn inhaftiert.

Dazu kamen immer wieder die Konflikte mit den Untertanen um Holzrechte, Wegerechte, Baurechte, Steuern, Abgaben, Kriegslasten etc., meist zur Tilgung von Angelegenheiten, die längst in Vergessenheit geraten waren und deren Zusammenhang der einfache Landmann nicht sah, dem es nur ums Überleben ging. Die Situation hatte sich festgefahren.

Folgende Leute der führenden Gesellschaft des Münsterländchens beschlossen dann, dem zu irdischen Treiben des Herrn Abtes ein Ende zu bereiten: der Gemeindeverordnete Peter Rosenbaum, Jöriß Esser und Jakob Motter, die Brauer Johann Cornelius Cupper und Wilhelm Creitz, Johann Ganser nebst Gattin Elisabeth Cupper.

Sie suchten für 600 Gulden einen „Killer“, dessen Gewissen leichter als eine Feder war, und fanden ihn in dem Burtscheider Heinrich Hirtz, der nach eigenen Angaben schon mehrfach gemordet hatte, und das teilweise aus reinem Vergnügen heraus. Was nun folgte, entnehmen wir einem zeitgenössischen Bericht:

„...>>Cöln, am 18. Julii st. N. ist der Hoch-Ehrwürdige des heil. Röm. Reiches Prälat/hr. Bertrandus Goswinus (gebohrener Freiherr von Gevertzhagen) Abt und Landherr der Kayserlichen

freyen Reichs-Abtei/Land und Eigenthumbs zu S. Corneli
Munster/ ../als mit etlichen seiner Conventualen und Knechte
nach Acken/ die Reliquien daselbst zu sehen/ reiten wollen/ in
einem unweit bemeldter Stadt gelegenen Busch/ der Schonfor-
erst genand/ erschossen worden/. Der Thäter ist/ indem die sei-
nigen den Prälaten zu helffen/ und von der erden auffnehmen
beschäftiget gewesen/ entwicket. Und weil sonst niemand da-
bey beschädiget worden/ so muthmasset man/ dass diese grau-
same That von keinem Straßenräuber/ sondern von einem sei-
ner Unterthanen oder Bauern geschehen/ als mit welchen er
durch Process führen sehr uneinig gelebet/ auch durch den mit
dem Fruchthandel von ihnen gezogenen Profit und weil er ihn
öfters Korn vor Geld geweigert/ sich verhasst gemacht...>>

Für den Mordtag kann ich nun mit zwei Daten aufwarten. Der
erste² Artikel nennt den 18., Gisbert Kranz den 8. Juli 1699.
Als Ort der Untat nennt Kranz den Galgenplei bei Schloss
Schönforst. Dieses Wasserschloss besteht schon seit ca. andert-
halb Jahrhunderten nicht mehr. Wenn Sie nach Aachen fahren
und auf der Trierer Straße in Oberforstbach am Drosselweg
vorbeikommen, sind Sie im näheren Bereich des Mordes.

Der Meuchelmörder Hirtz konnte erstmals entkommen. Erst
zwei Jahre später wurden er und seine Auftragsgeber verhaftet.
Hirtz musste nicht erst gefoltert werden, denn er gab gleich
alles zu. Am 20. Mai 1704 führte man ihn zu Hinrichtung. Ich
lasse Gisbert Kranz hier weitererzählen:

„...Vor versammeltem Volk wurde das Urteil vorgelesen.
Hirtz schrie der Menge zu, dass er weder die Kommission noch
den Kaiser, sondern nur Gott als seinen Richter anerkenne. Als

² Historische Remarques der neuesten Sachen in Europa. Teil I, Hamburg
1699, S. 253 zitiert nach: GABEL, Helmut, „Äußerliche Verfolgung und
innerliche Rebellion“. Zur Ermordung des Abtes von Kornelimünster am 18.
Juli 1699, ZAGV 93, 1986, S. 87-126, insb. S. 114, FN 126

man ihm den Rock abstreifen wollte, gab der Delinquent dem Scharfrichter einen Schlag vor den Kopf, beide fielen zu Boden, und erst nach einem Gerangel gelang es, Hirtz zu fesseln. Der Verstorbene hatte wohl gehofft, unter den Zuschauern werde ein Tumult ausbrechen. Doch alles blieb ruhig. Hirtz wurde gerädert und dann enthauptet. Sein aufs Rad geflochtener Körper und sein Kopf wurden auf Stangen aufgerichtet und so stehen lassen...“



Das Rad des Bischofs von Mainz im Wappen von Rheinlandpfalz

Über das Schicksal der Anstifter lassen uns die beiden Quellen im Dunkeln. Bei der Hinrichtungsart des Räderns unterschied man zwei Versionen: Bei der ersten wurde der Körper des Delinquenten auf dem Boden festgebunden und die Knochen dann mit einem Rad abgestoßen. Dabei unterschied man das Rädern von unten herauf und das Rädern von oben herab, was als gnädiger galt, da der erste Stoß des schweren Rades auf den Kehlkopf den sofortigen Tod bescherte. Bei der zweiten Version wurde der Verurteilte auf ein spezielles Rad gebunden und die Knochen mit einer eisernen Barre zerschlagen.

Die anschließende Enthauptung galt übrigens auch als Gnadenakt. In der verschärften Form wurde dem noch lebenden Delinquenten die gebrochenen Knochen verdreht auf das Rad

geflochten und sein noch lebender Leib den Unbilden des Wetters, den Raben, dem Wundstarrkrampf und dem Spott seiner unchristlichen Mitmenschen überlassen. Das konnte ziemlich lange dauern.



Klassisches Rädern

Mit seinem Angriff auf den Henker wollte Hirtz wohl einen Aufstand der Münsterländer bewirken. Sie sollten ihn wohl vom Schafott befreien. Andere Delinquenten an seiner Stelle haben versucht, den Henker dahingehend zu bestechen, dass einer der ersten Schläge tödlich war. Hier dürfte der Henker wohl von diesem Gnadenakt abgesehen haben. Das Rad an sich war eine Spezialanfertigung, es hatte eine gerade Anzahl von Speichen und nur an einer Seite eine hervorstehende Nabe. Im heutigen Wappen von Rheinland-Pfalz hat sich dieses Relikt

neuzeitlicher Gerichtsbarkeit noch als Wappen des Bischofs von Mainz erhalten.



Variante des Räderns mit der Eisenstange, Paris 1633

Gerichte und Strafen in vorfranzösischer und französischer Zeit

Es scheint mir interessant, hier einmal auf das Justizwesen früherer Zeiten einzugehen. Heute kennen wir eine unabhängige Justiz und unsere Polizeibeamten sind Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft. Um solch ein geordnetes System zu bekommen, muss man zuerst einmal eine geordnete Rechtssituation haben und eine Polizei überhaupt.

Von alters her, spätestens seit 888, war Konzen Sitz des Sendgerichtes und blieb es bis 1802. Dieses Gericht wurde vom Dechanten von Zülpich mit benachbarten Pfarrern ausgeübt und betraf mehr oder weniger das christliche Leben der Einwohner. Der damalige Dechant hatte ungefähr die Machtbefugnisse eines heutigen Weihbischofs. Leider berichten die Quellen nicht von den Sünden unserer Vorfahren, sondern berichten uns nur über den Pomp, der bei einer solchen Visite an den Tag gebracht wurde. In Gegenden, wo auch die Sünden und deren Strafen protokolliert wurden, haben die Heimatforscher oftmals etwas zum Lachen, was bei diesem Thema sonst selten vorkommt.

Unseren ersten Hinweis auf Gerichtsbarkeit in Sachen, die heute der Strafprozessordnung unterliegen würden, finden wir relativ spät, erst im beginnenden Hochmittelalter. 1958 schrieb Forstmeister Landschütz im Eremit am Hohen Venn folgenden beeindruckenden Aufsatz: „Waldgeschichte des Kreises Monschau“. Wir zitieren:

„...Die forstrechtliche Verwaltung übernahm ein Forstmeister mit Sitz in Konzen, dem 21 Förster zur Seite standen. Zur forstrechtlichen Verwaltung gehörte bis 1376 die volle Gerichtsbarkeit in diesem Wildbann. Der Forstmeister saß mit seinen 21 Förstern bei allen Straftaten zu Gericht, die innerhalb des Oberwaldes oder seines Wildbannes begangen wurden. Er war in Vertretung des Waldgrafen oberster Gerichtsherr. Der Forstmeister von Konzen blieb während des ganzen Mittelalters der Verwalter des Reichswaldes...“

Also gab es doch irgendwie ein „Präriegericht“ wie im Wilden Westen Karl May's. Der Forstmeister war hier Sherif und Richter in einer Person und die Jury bestand aus seinen eigenen Leuten. Im Feldgeleit (außerhalb des Waldes) lag dagegen die Strafbewertung beim Amtmann des Herzogs von Jülich.

21 Förster zu Fuß ohne jegliche Kommunikation untereinander waren für das riesige Waldgebiet nicht zu viel. Die Straßen waren unsicher und selbst die frommen Pilger, die von Trier nach Aachen und umgekehrt pilgerten, waren nicht immer „koscher“.



Paar auf dem Weg zum Markt. Der Schießprügel durfte oftmals von Nutzen gewesen sein.

1475 wird Roetgen zuerst urkundlich erwähnt als des Dam Deusters Hof uff dem Röttgen. Zur Kirche mussten die Roetgener bis 1660 nach Konzen wandern. Wir haben schon in dem Buch „Die Kirche im Dorf“ mit der Vorstellung aufgeräumt, dass jeden Sonntag die Dörfer im Monschauer Land sich entvölkerten, um in Karawanen zum Gottesdienst in die Mutterkirche nach Konzen zu ziehen. Für diese Theorie war das Le-

ben zu gefährlich, das Vieh brauchte Obacht, ebenso die Kleinen und die Kranken, selbst das Herdfeuer musste bewacht werden. Ebenso musste auf Strauchdiebe und Spitzbuben achtgegeben werden.

Dazu benutzte man schon relativ früh Feuerwaffen. Von Schützen ist immer wieder die Rede. Sie haben aber mit unseren heutigen Schützenbruderschaften nichts zu tun. In der „Amtsbedienung“, einer Art Dienstanweisung für Beamte, die vom 20. April 1674 datiert ist, heißt es wie folgt:

„...Zum fünff zehenden solle den bürgeren und unterthanen unßerer statt und amtes Monioie bey empfindlicher straff verboten sein, schnaphahnen, gezogenen oder ander rohr, welche zu pfehlung des wildprets tauglich, den reißen den aber zu bloßer ihrer sicherheit dienende buxen, allein auf den gemeinen weegen und landtstraßen zu tragen erlaubt sein...“



Das seinerzeit verbotene Radschloss

Mit dem Wort „schnaphahnen“ bin ich jetzt etwas in der Bredouille. Das „Grimmsche Wörterbuch“ verneint eindeutig den Zusammenhang mit einem Steinschloss, während die Spe-

ziallexika betr. Waffenkunde dies eindeutig bejahen. In „Pfehlung des Wildbrets“ können Sie mit einiger Phantasie das Wort „Fällung“ = Erlegung erkennen. Also waren Waffen mit Luntenzündung und glatten Läufen zur Selbstverteidigung erlaubt, man durfte sich ja nicht beim Wildern im „Bösch“ damit erweisen lassen, denn das edle Weidwerk gehörte dem Landesherrn allein. Und diese Möglichkeit zur Selbstverteidigung wird bitter notwendig gewesen sein. Da werden sicherlich auch einige Bösewichter in den Tiefen des Venns verschwunden sein, was dem Amtmann in Monschau wahrscheinlich für immer verborgen blieb.

Aber wer sollte das denn auch überwachen? Das Herzogtum war im Laufe der Jahrhunderte durch kluge Politik, vor allen Dingen Heiratspolitik, groß geworden. Kleve und Berg waren hinzugekommen. Die Hauptstadt war Düsseldorf. Der Herzog lebte hauptsächlich von seinen Einkünften aus Domänenhöfen. Sollten größere Ausgaben für öffentliche Zwecke getätigt werden, musste er das Einverständnis der Stände haben. Das waren die größeren Städte, wie z.B. Jülich, Düsseldorf oder Bad Münstereifel, und die Ritterschaft. Monschau war nicht vertreten, aber sein Amtmann gehörte wahrscheinlich mit zur Ritterschaft. Und diese Stände hatten dem Herzog gerade einmal 800 Mann zu Fuß und 100 Berittene als Streitmacht zugebilligt, die für Armee- und Polizeiaufgaben zuständig waren. Das Herzogtum hatte schon die Größe eines heutigen Bundeslandes. Stellen Sie sich einmal vor, ganz Nordrhein-Westfalen müsste man mit nur 100 Streifenwagen überwachen.

Zu diesen Soldaten gehörten auch die Invaliden, die die Burg Monschau bewohnten. Invalide ist ein böses Wort und kommt aus dem Französischen und bedeutet so viel wie ohne Wert. Dann mussten natürlich die großen Zitadellen, wie Jülich und Düsseldorf, noch bewacht werden.

Zum Zeitpunkt der „Amtsbedienung“ gehörten wir schon per Erbschaft zu Bayern. Der bayrische Kurfürst besuchte Düsseldorf sogar drei Mal, in Monschau wurde er nie gesehen. Übrigens taten das seine Vorgänger - bis auf höchstens einen - auch nicht. Wir lagen hier jwd, janz weit draußen.

Es wird auch immer wieder kolportiert oder der Eindruck erweckt, dass das Mittelalter so dunkel und grausam gewesen sei. Wenn man aber genauer hinguckt, dann ist es die Neuzeit, die uns mit all den Grausamkeiten beglückt, die ansonsten dem Mittelalter zugeschrieben werden. Dass dies so gekommen ist, hat sicherlich auch mit dem ersten deutschen Strafgesetzbuches zu tun, der im Jahre 1532 in Kraft getretenen Constitutio Criminalis Carolina (CCC) oder kurz Carolina genannt, der peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V. Der Tod stand auf Mord, Totschlag, Räuberei, Vergewaltigung, Brandstiftung, Verrat, Münzfälschung, expliziter Bruch der Urfehde, etliche Fälle von Diebstahl und Zauberei (nur nach Personenschaden); außerdem brachte es die Folter auf den Weg.

Diese Folter spielte besonders in den Hexenprozessen eine unglaubliche Rolle, denn unter Schmerzen gestanden die Frauen nicht nur ein, Hexen zu sein, sondern beschuldigten auch andere, meist Frauen, die dann, ebenso gefoltert, weitere „Hexen“ verrieten. Aber Hexenprozesse fanden im Herzogtum Jülich nicht statt, denn Gott sei´s gedankt, hörten die damaligen Herzöge auf ihre humanistischen Ratgeber, während in Kurköln die Hexenverfolgung richtig Programm war. Der einzige Hinweis auf ein annäherndes Geschehen ist folgende Notiz aus dem Jahre 1524/25: „Eine Frau, die als Zauberin verhaftet wurde, ist 6-mal vom Scharfrichter versucht (gefoltert) worden“. Von einer Hinrichtung ist hier keine Rede.

Bezeichnend für diese Zeit war auch die Hinrichtungsstätte, die in jeder größeren Ortschaft vorhanden sein musste. In

Deutschland finden Sie überall Galgenberge oder Galgenpleis. Unser Galgen stand am Gericht, an der Kreuzung der Straße von Simmerath Richtung Ingenbroich mit der Straße von Konzen nach Eicherscheidt. Es gab auch zeitweise einen Galgen am Perlenbach, der für diejenigen gedacht war, die beim illegalen Flussperlenfischen erwischt worden waren. Die zentral gelegenen Stellen der Galgen mit den baumelnden Leichen, die dort blieben, bis sie von selbst herunterfielen, waren zur Abschreckung gedacht.

Trotz Kriege, Brände und sonstigen Unbilden haben doch einige Urteile und deren Vollstreckung - wenn auch in dünnen Worten - die Zeiten überlebt. Wir zitieren:

„1524/25 Eine Frau mit ihren zwei Töchtern ist verhaftet worden, weil sie mit ihrem Sohn zusammen ihren Ehemann erschlagen hat. Sie wird vom Scharfrichter versucht (gefoltert) und hingerichtet. Dem Pfarrer wird für seine Anwesenheit 1 Mark gezahlt. Schultheiß und alle Schöffen erhalten für ihre Gegenwart nur Mahlzeiten (kein Hinweis auf das Schicksal des Sohnes und der beiden Töchter).

1527/28 Der Amtmann lässt einen Gefangenen enthaupten und radebrechen (rädern).

1551/52 Der Pastor zu Contzen ist mit seiner Megden (Magd) zu Montjoie gefangen gesetzt. Der Scharfrichter versucht die Magd und treibt sie mit Ruten aus.

1553/54 Der Scharfrichter von Jülich kommt wegen der Wiedertäufer nach Montjoie. Eine Frau wird hingerichtet und einer der Wiedertäufer nach Jülich gebracht.

Fortsetzung folgt

Nächstes Treffen

Unser Monatstreffen im August findet diesmal wieder am 2. Mittwoch im Monat, am **14. August 2013 um 19:30 Uhr, im Restaurant zum Hövel** an der Hauptstraße statt. Wir laden unsere Mitglieder und alle interessierten Personen herzlich dazu ein!

Auch diesmal wollen wir wieder eine kurze Tagesordnung für unser nächstes Treffen an dieser Stelle veröffentlichen. Die ausführliche Tagesordnung samt eines kurzen Protokolls des letzten Treffens verschicken wir nur mit der eMail-Einladung.

- Anliegen der Versammlungsteilnehmer
- Aufstellung des erneuerten Offermannkreuzes

Am 22. August 2013 wollen wir um 16:00 Uhr die Replik des Offermannkreuzes an alter Stelle wieder aufstellen. Nach Rücksprache mit unserem Steinmetz, Herrn Goffart, ist das neue Kreuz dann fertig und wir können es wieder ins Venn setzen – hoffentlich für die nächsten 100 Jahre. Per eMail haben wir bereits eine Vorankündigung an alle uns bekannten Interessenten und die Presse verschickt. Eine Einladung mit genaueren Angaben wird noch folgen. Wir bitten die aktiven Mitglieder des HeuGeVe-Roetgen, uns bei der Vorbereitung des Stellplatzes zu unterstützen (z.B. Mähen etc.). Im Anschluss drucken wir diese Ankündigung noch einmal ab, damit wir auch niemanden vergessen. Rückfragen richten Sie bitte telefonisch oder per eMail an den Verein!

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde,

der Heimat- und Geschichtsverein Roetgen freut sich, Ihnen mitteilen zu können, dass wir das im Winter 2012/2013 zerstörte Offermannkreuz bei Fringshaus wieder errichten werden.

Am 22. August 2013 werden wir eine Replik des Denkmals an alter Stelle wieder aufstellen. Geplant ist, dass alle Interessenten sich an diesem Tag, um 16:00 Uhr, auf dem Parkplatz bei Fringshaus treffen. Ein ausgearbeitetes Programm der Veranstaltung werden wir Ihnen kurz vorher noch zusenden.

Diese Aktion wird nur möglich gemacht durch Ihre überwältigende Spendenbereitschaft. Wir danken allen Spendern herzlich! Es ist vorgesehen, die Spender in einer späteren Pressemitteilung und im Jahrbuch „Monschauer Land, 2014“ zu veröffentlichen. Wenn man die Spenderliste betrachtet, so erkennt man augenblicklich, dass es sich bei diesem Projekt um eine Gemeinschaftsaktion aller Heimatfreunde im alten Monschauer Land handelt. Es zeigt sich, dass die Verbundenheit zur angestammten Heimat und deren Geschichte sich nicht nur auf die erst kürzlich „entdeckte“ Liebe zu alten Autokennzeichen beschränkt, sondern dass viele bereit sind, sich auch persönlich einzubringen. Dass ist umso wichtiger und bemerkenswerter, als die staatlichen Stellen – in Belgien und Deutschland - offensichtlich nicht bereit oder in der Lage sind, für solche Aktionen Geld auszugeben.

In einem weiteren Schritt werden wir zusammen mit den belgischen Behörden eine Lösung für die Restauration des originalen Offermannkreuzes und dem Verbleib desselben finden.

Durch die starke Zerstörung war es leider – nach Auskunft der Fachleute - nicht mehr möglich, es den widrigen Verhältnissen im Venn erneut auszusetzen. Wir bedanken uns nochmals für Ihre Mitarbeit und werden Sie auf dem Laufenden halten.

Das schöne Bild

In Roetgen erzählt man sich die folgende Anekdote:



„BEIR BUM“ Grenzstein auf dem „Vennhorn“, 2013.
Grenzstein mit Cornelihorn, links belgischer Grenzstein 895:
Roetgener Monumente

HeuGeVe: 20-34

Am Ende des 30-jährigen Krieges wollte der Abt der Reichsabtei Cornelimünster die Grenzen seiner Besitztümer neu kennzeichnen. Er wies seine Steinmetze an, Grenzsteine zu fertigen und beauftragte Fuhrleute, diese an Ort und Stelle zu fahren. Einer bekam den Auftrag, den Grenzstein an der Münsterbrücke wieder herzurichten. Als er nun nach Roetgen hereinkam, wollte er eine Abkürzung zur Weser nehmen und fuhr zum Pissevenn hinauf. Dort brach ihm die Achse seines Wagens. Als er den frommen Abt über sein Missgeschick informierte, ließ dieser ihn wissen: „Das ist ein Zeichen Gottes, setze den Stein an Ort und Stelle.“ So kam dieser Grenzstein an den „**BEIRBVM**“. Alte Roetgener erzählen von einem Stein mit Horn an der Weserbrücke.



Manfred Dunkel,
Geschäftsstellenleiter



Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**